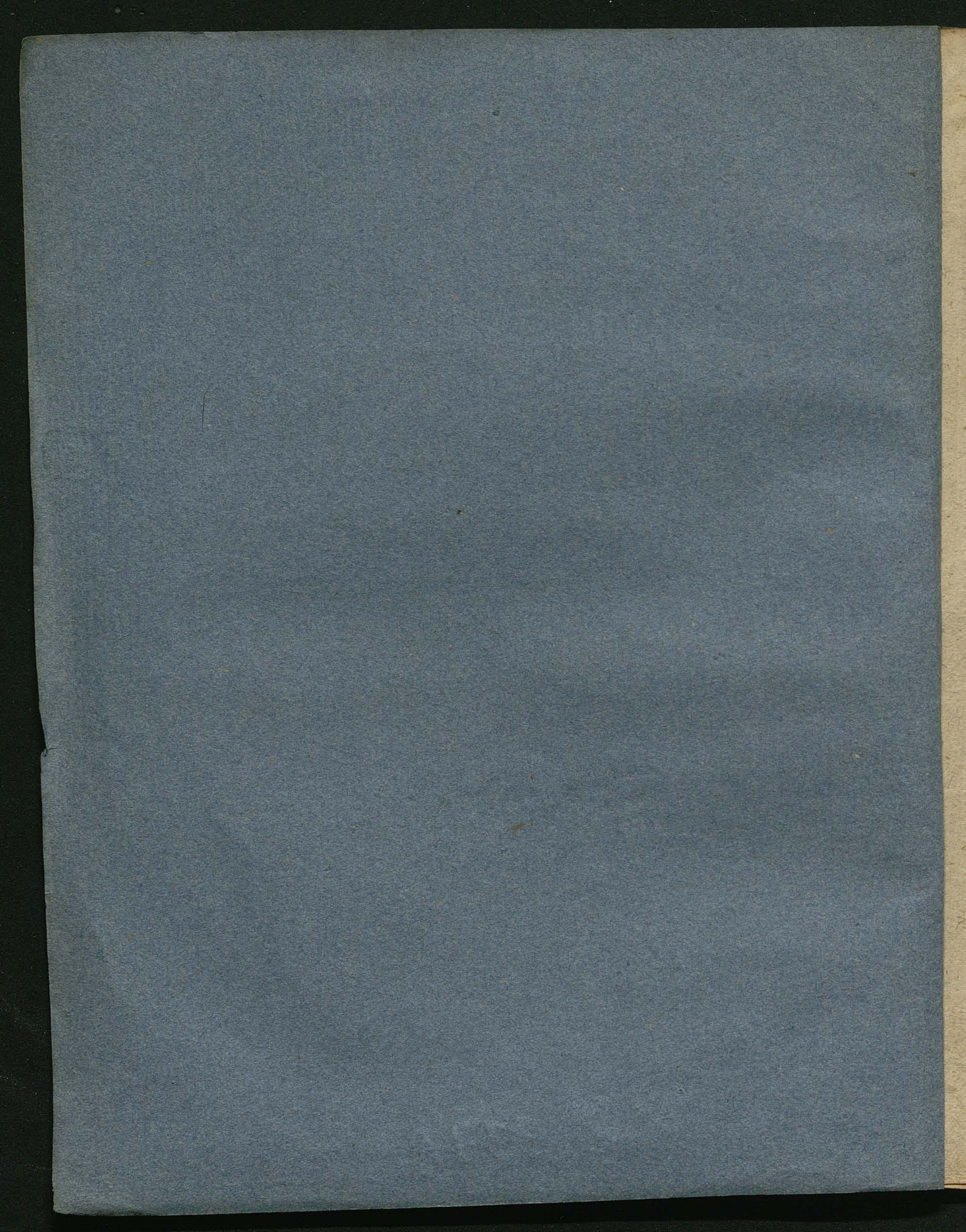


Coelandri:

Klage (bethränte) der bedrängten Stadt Thorn über die unerhörte Grausamkeit, so den 7ten Decembr. a 1724 an ihr und ihren Bürgern verübet worden abgefasset von Coelandro.

1725



Bethränte Klage
Der
Bedrängten
Stadt Thoren/

Uber die unerhörte Grausamkeit/

So den 7. Decembr.

Anno MDCCXXIV.

An Ihr und Ihren Bürgern verübet worden,

Abgefasset

Von

Cœlandro.

Gedruckt, 1725.



Ihr Sterblichen!

Die Ihr das Rund der Erden erfüllet,
Und von dem allgemeinen Geschlecht des Menschlichen Geschlechtes seyd,
Die Ihr noch nicht, so lange Ihr noch Menschen seyd,
Alle Menschliche Empfindung verlohren,
Euch reden wir an,
Weil Stadt und Land zu enge sind, unsre Seufftzer zu fassen,
Und unser Unglück nicht des Christlichen, sondern allgemeinen Welt-Kreyßes,
Urtheil erwartet.
So höret dann,
Wo ihr noch Menschen seyd,
Wo euch noch das warme Blut zum Hertzen qvillet,
Höret doch,
Wo ihr nicht das auch vor schändlich achtet zu sagen, was unmenschlich zu thun ist.
Wir sind Menschen, die wir gleich andern, mit vernünfftigen
Seelen begabet sind,
Nicht wilde Bestien und unvernünfftige Thiere,
Noch auf den Raub der Menschen und Thiere abgerichtete Ungeheure:
Aber, was noch mehr ist, so sind wir auch Christen,
Die mit andern gleichen Nahmen von Christo führen.
Wir leben nicht unter wilden Thieren,
Wo man sie nach ihrem Wesen urtheilen soll,
Sondern unter Menschen,
Und, welches auch hier zu mercken ist,
Unter Christen,
Die beyde des Nahmens, und auch Glaubens zum Theil,
Mitgenossen sind.
So sind wir auch ihre Sclaven nicht, sondern Schutz-Genossen,
Und geniessen der weltlichen und geistlichen Freyheit,

Die doch in dem Recht der Natur schon gegründet ist,
Nach Vertrags- und Bundes wegen.
Wir haben kein Blut vergossen, keinen Bund gebrochen,
keine Majestät beleidiget,
Wir richten keine Tumulte an, wir dulden keine Unruh, wir stärcken
keinen Aufruhr,
Sondern mit Bitten, Flehen, Drohen, Straffen, ja mit Gewalt
und gewaffneter Hand
stillen wir dieselbe, wo sie etwa entstanden.
Und dennoch,
Welches die Unvollkommenheit der Menschlichen Sorgfalt ist,
Entstehet, zu unserm grösten Schmertz, ein Aufruhr im Volck, und ein Tumult
im Pöbel,
Die, so beleidiget sind, widersetzen sich denen, so ihnen Gewalt anthun,
Und treiben Gewalt mit Gewalt zurücke.
Indem sie sich aber mit Recht wehren,
Uberschreiten sie wider Recht, welches wir nicht leugnen, die Schrancken
der Gerechtigkeit.
Wir indessen, die wir am Ruder sitzen, zürnen, bitten, ruffen, drohen;
Aber ehe noch dieses alles dem wütenden Volck
entweder zu Ohren kommet,
oder zu Hertzen gehet,
Ist das Verbrechen begangen, und die Straffe verdienet.
Dennoch laufft es alles dahin aus,
Daß die so Gewalt anthun, mit Gewalt zurück getrieben, ihre Thüren erbrochen,
Und ihre Fenstern mit Steinen erweitert werden,
Ihre Bilder, Altäre, Kirchen-Zierden, vielleicht auch die Gebeine
der Heiligen,
Die sie zu ihrem Gottes- oder vielmehr Götzen-Dienst, aufbehalten,
werden geraubet,
Und zum Theil zerrissen, zum Theil davon getragen, zum Theil
dem Feuer aufgeopffert.
Aber,
Welches die Quelle unsers Unglücks ist,
So sind es Jesuiten, deren Nester gestöhret werden,
Eine Art Christen, ohne Christlicher Religion,
Menschen, ohne Menschlicher Erfindung,
Welche das unter denen Christen, was die Menschen-Fresser unter den
Menschen, und die Teufel unter den Engeln sind,

Welche

Welche die Religion nach dem Nutzen einrichten,
Und welchen Gewissen, Gottesdienst, Seele, Heerde und Hirte, ja Christus selbst feil sind,
Menschen, mit welchen der Urheber des Bösen,
Wer auch derselbe ist,
scheinet einen Versuch gethan zu haben, wie weit er es an Werckzeugen der Boßheit, Arglistigkeit und Grausamkeit bringen könte,
Menschen, die bey GOtt verhaßt, und bey allen Guten verworffen,
Und welche weder Feinden noch Freunden treu sind:
Jenen, weil sie lehren, daß keinem Ketzer Glauben zu halten sey,
Und hiedurch, so viel an ihnen ist, alle Pacte und Bündnüsse aufheben;
Diesen, weil sie auch ihre eigene Religions-Genossen heimlich verfolgen, und anderen Ordens-Leuten nachstellen.
Doch, welches am meisten zu bewundern,
Haben sie auch an den Höfen ihrer Fürsten einen offenen Zutritt,
Da doch diese nicht ein Augenblick, wenn sie nicht alles nach ihren Willen machen, ihres Lebens sicher sind,
Ein Ungeheuer von Menschen,
Und wo man sie nach ihren Sitten beschreiben soll,
Eine Art verkappeter Wölffe und verkleideter Löwen,
Welche arglistig, tückisch, grausam und Blut-dürstig sind,
Welche weder ein Gewissen haben, weil sie ihren Probatisimum vertheydigen,
Noch Eydschwüre halten, weil sie ihre Reservationes brauchen,
Noch Bündnüsse beobachten, weil sie keinem Ketzer Glauben halten,
Noch die Sünde fürchten, weil sie Philosophische Sünden dichten,
Noch Barmhertzigkeit ausüben, weil sie der Wollust, Geilheit, Völlerey, Geitz und allen Lastern ergeben sind.
Eine Art Menschen,
Welche die Geringere dem Vieh gleich schätzet, und sie deswegen drücket,
Sich allein gefället, und seines gleichen daher verachtet,
Die Gewaltigern fürchtet, und sie daher aus dem Wege räumet.
Von diesen wird nun bey entstandenen Tumult etlichen einiges Unrecht zugefüget,
Wo das unrecht zu nennen ist,
Nicht, wo der unschuldig ist, der da leidet,
Sondern, wo der kein Recht hat, der da verfolget,
Und ihre Götzen werden verstöhret, zerstreuet, und dem Feuer übergeben,
Welches zwar,

In so weit es Bilder der Heiligen sind,
Nicht zu billigen ist.
Aber, siehe!
Diese Verleumder geben dis vor ein Verbrechen aus, wodurch Göttliche und Menschliche Majestät beleidiget worden.
Und welches mit dem Blut der Schuldigen und Unschuldigen müsse getilget werden,
Gleich als wenn
Dieser Unflath des Menschlichen Geschlechts,
Diese Verächter Göttlicher und Menschlicher Gesetze,
GOttes Stadthalter auf Erden,
Und ihre abergläubische Bilder Reichs-Kleinode der Göttlichen Majestät wären,
Oder auch,
Als ob sie Gesandten der Fürsten wären,
Da sie doch ihre Mörder und Schänder sind.
Was aber unser Unglück am meisten häuffet,
So leben wir unter dem Pohlen,
Einem Volcke, das hochmüthig, rohe, grausam und zornig ist,
Und welches mehr seinen Pfaffen, als Heerführern, Gehör giebt,
Uns aber und unserer Religion im Grunde feind ist.
So sind nun unsere Kläger Jesuiter,
Unsere Richter Pohlen, der Jesuiter Sclaven,
Kan also ein jeder leicht erachten, wie es uns ergangen sey.
Denn wo der, so das Verbrechen begangen, vor ein Schlacht-Vieh gehalten wird, das bey erster Gelegenheit soll geopffert werden, wo der Kläger ein Wolff, und der Richter ein Tyrann ist,
Was stehet da anders zu gewarten, als Straffe, Gefängniß, Marter, und die empfindlichste Art des Todes?
Allein, Ihr Sterblichen!
Auch so werdet ihr nicht einmahl unser Unglück errathen:
Denn unter allen Völckern wird gestrafft, welcher gesündiget hat;
Hier aber, der weder verbrochen, noch dem Verbrechern geholffen, noch Gelegenheit zum Verbrechen gegeben.
Denn hier reißt man dahin,
Damit nur der Pohlen und Jesuiter Blut-Durst gestillet werde,
Knecht und Herr, hohe und niedrige, schuldige und unschuldige,
Und dieser noch dazu mehr, als jener,
Und, da es Jesuiter sind, die ohne Blutvergiessen beleidiget worden,

Da es Bilder sind, an denen sich das Volck vergriffen,
Wird Obrigkeit und Unterthan so gestrafft,
Als wenn die gantze Heerde der Jesuiter entweder erwürget, oder mit
* Matth. VIII, 32. * jener ersäuffet wäre.
So höret man hier auch nicht den andern Theil,
Welches doch das Recht der Natur befiehlet,
Und vernünfftiger Völcker Gewohnheit billiget,
Weil weder Jesuite noch Pohle was vom Recht der Natur weiß,
Jener ein Scheusahl der Christen, dieser der Völcker,
Und, welches zuerstaunen,
So zeuget ein Jesuit, der zwar der Trunckenheit, aber keiner
Religion ergeben ist,
Es zeuget der Pöbel, der von den Jesuiten eingenommen ist,
Selbst aber zum Theil weder bey der Sache zugegen gewesen, noch, wovon die
Frage ist, mit angesehen,
Und bekräfftigen dieses alles mit einem Jesuitischen Eyde,
Das ist, mit keinem.
Hierauf erwürgen
Die grausamen Parcen,
Die Pohlnischen Furien,
Von der Obrigkeit das Haupt,
Das aber gerecht, fromm, gottesfürchtig, grau und unschuldig ist,
Von der Bürgerschafft aber schuldige und unschuldige,
Welche nur die Jesuiten zum Tode verdammen,
Und die besoffene Zeugen des Todes wehrt halten,
Da doch einige niemahlen Hand an Werck geleget,
Andere aber die Jesuitischen Raub-Nester nicht einmahl gesehen.
Die übrigen schweben zwischen Furcht und Hoffnung,
Daß sie lieber unter den Menschen-Fressern, als Pohlen, zu leben wünschen.
So raubet uns der Jesuit das Leben,
Der Soldat aber unsere Güter.
Denn hier erbeuten jetzt diese hungerige Hummeln,
Daß, da ihre reichesten vorher den Mücken gleich sahen,
Ihre elendesten jetzt den Caamelen gleichen,
Die leer kamen, und beladen davon gehen.
So lassen uns Jesuiten und Pohlen nichts,
Als Steine und Häuser;
Aber auch diese nicht einmahl,
Denn sie rauben uns auch Kirchen und Schulen,

Und lassen also nichts zurück, als Empfindung der Armuth, und Furcht
des Todes.
Urtheilet nun, Ihr Völcker!
Die Ihr von der Christlichen Religion entfernet seyd,
Ob wir auch von euch, als Feinden, hätten mehr leiden können, als wir hier
von Bundesgenossen und Beschützern gelitten.
Doch die Ursach ist leicht zu errathen:
Ihr haltet das Recht der Natur, welches der Jesuite verachtet,
Ihr liebet die Vernunfft, die dem Pohlen fehlet,
Da aber Recht und Vernunfft die Menschen von den unvernünfftigen
Thieren scheiden,
So ist jetzt leicht zu finden,
Woher der Jesuiten unmenschliche Wuth,
Und der Pohlen unsinniger Eifer.
Darum so bethet Ihr Völcker:

Vor Jesuiten und Pohlen behüte uns lieber HErre GOtt.

Heisser Seufftzer Der geängstigten Thorner, zu den Thronen der Könige und Fürsten.

IHR, die Ihr das Schwerdt der Rache noch in Euren Scheiden
führt/
Die IHR GOttes Dienerin von GOtt selbst genennet worden,
Rächet/ wo IHR rächen könn't/ unser Blut an jenem Orden,
Der uns und der gantzen Erden lauter Noth und Angst gebiert:
Stehe Löw und Adler auf/ rettet EURE Glaubens-Brüder/
Könn't IHR Blut und Leben nicht/ gebt uns Schul und Kirche
wieder.

